

St. Gallens Kampf für sein Stadttheater

Autor(en): **Kachler, K.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1948)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ST.GALLENS KAMPF FÜR SEIN STADTTHEATER

K. G. Kachler

In unserem Jahrbuch werden keinerlei politische Differenzen erwähnt oder ausgetragen. Das nachstehende Thema ist lediglich seiner kulturellen Bedeutung wegen aufgegriffen worden. Wenn in kulturelle Dinge politische Aspekte getragen werden, die nicht hineingehören, lassen sich gewisse Grenzen nicht so scharf ziehen. Zum Verständnis aber dessen, was das St.Galler Theater eben seiner vergangenen und zukünftigen Bedeutung willen bedarf, findet dieser Beitrag in der «Gallusstadt» mit ihrer ruhigeren Atmosphäre den richtigen Platz.

Die Redaktion.

Theaterhistorisch ist festzuhalten: die Mehrheit der Stimmbürger der Stadt St.Gallen verweigerte in der Volksabstimmung vom 22./23. März 1947 der heutigen Stadttheater-AG. die Übernahme des Defizitkontos, das in den Kriegsjahren und den beiden vergangenen Spielzeiten infolge der Teuerung bis auf Fr. 174 000.– steigen mußte, und lehnte auch die ebenfalls teuerungsbedingte Erhöhung der jährlichen städtischen Subvention von Fr. 150 000.– auf maximal Fr. 250 000.– ab. Damit wurde der Betrieb des Stadttheaters im jetzigen Umfange mit den vier Gattungen Schauspiel, Oper, Ballett und Operette im Rahmen der für St.Gallen erwünschten und erstrebenswerten künstlerischen Möglichkeiten bereits für die Saison 1947/48 in Frage gestellt. Nur ganz außerordentliche Maßnahmen der Theaterverwaltung (Erhöhung der Pfandbriefverschreibung auf das Theatergebäude) gewährleisteten die Durchführung der

Saison 1947/48, die mit der alten städtischen Subvention allein nur bei enormer, nicht verantwortbarer Kürzung der Gagen des künstlerischen und technischen Personals möglich gewesen wäre. Der Verwaltungsrat und die Generalversammlung der Aktionäre sahen sich gezwungen, öffentlich bekanntzugeben, daß die Schließung des heutigen Stadttheaters auf Ende der Saison 1947/48 erfolgen müsse, wenn nicht in einer nochmaligen Volksabstimmung die notwendige Erhöhung der Subvention bewilligt werde. – Diese Ablehnung der St.Galler Einwohnerschaft, einem Kulturinstitut und Kulturträger, wie es ein Stadttheater ist, die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, hat in der gesamten Schweizer Presse ihre Kommentare gefunden; es sei unverständlich, hörte und las man zum Beispiel in Zürich, Basel und Bern, daß eine Stadt, die das älteste Berufstheater der Schweiz besitzt und es 1805 allen damaligen Widerwärtigkeiten zum Trotz dreißig Jahre vor anderen Schweizer Städten verwirklichen konnte, in der heutigen Zeit und in einem Land, das vom Krieg verschont blieb, den Willen zur Pflege der Kultur nicht aufbringe; dies zumal, da die kulturelle Verantwortung heute bei uns besonders groß sei, vor allem im Hinblick darauf, daß die Schweiz die einzigen deutschsprachigen Bühnen ohne Zensur einer Besetzungsmacht besitze. Unbegreiflich scheinete es auch, daß mit der Theatervorlage zugleich dem Konzertverein, der mit seinem Orchester auf Gedeih und Verderb mit dem Stadttheater verbunden ist, die Erhöhung der Subvention verweigert werde und er seine Konzerttätigkeit für diesen Winter bereits erheblich einschränken mußte, während alle anderen Theater- und Musikstädte der Schweiz ihre Subventionen in den letzten Jahren beträchtlich erhöht, ja sogar verdoppelt hätten.

Wenn man auch das Abstimmungsergebnis nicht mehr aus der Welt schaffen kann, so ist es doch wichtig, festzu-



stellen, daß ja das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und bei positivem Ergebnis der zweiten Abstimmung das Stadttheater in bisheriger Form weiterexistieren kann. Ferner muß man die Gründe aufzuspüren suchen, weshalb es zu einer negativen Entscheidung kommen konnte. Es sind da verschiedene Hinweise und Antworten möglich, wie man sie nach der Abstimmung in St.Gallen immer wieder zu hören bekam, die auch schon vorher im Abstimmungskampf selber deutlich wurden und in mancher Hinsicht nicht zuletzt mit der historischen Entwicklung St.Gallens und seiner Einwohnerschaft zusammenhängen.

Einmal wurde darauf hingewiesen, daß der Zeitpunkt der Abstimmung psychologisch schlecht gewählt worden sei: jeder Stimmbürger habe gerade kurz vorher die nicht einfach auszufüllenden neuen Steuerdeklarationen ins Haus bekommen und aus Sorge und Angst vor immer noch höheren Steuern «Nein» gestimmt, auch um den Behörden einen deutlichen Wink zu größter Sparsamkeit zu geben.

Zweitens sei die Propaganda des Stadttheaters und der beiden eintretenden Parteien, der Freisinnigen und Sozialdemokraten, in Ansprachen, Veranstaltungen, Zeitungsinserten und Aufrufen mit dem Hinweis, daß das Stadttheater bei negativem Ausgang der Abstimmung geschlossen werden müsse, zu aufdringlich und zu «laut» vorgegangen. Umgekehrt war auch der Vorwurf zu hören, die Propaganda sei gerade zu wenig umfassend und nicht schlagkräftig genug gewesen.

Ferner habe die Einstellung gewisser Kreise der Katholisch-Konservativen Partei zum negativen Ergebnis beigetragen. Bei Stimmfreigabe habe sich im Hinblick auf das noch nicht erfüllte Begehren einer städtischen Subventionierung der Katholischen Kantonsrealschule eine Gruppe zwar nicht prinzipiell gegen das Stadttheater, aber doch gegen die spezielle Subventionsvorlage eingestellt, um auf

Abonnement-Suspendu.

St. Gallen, Donnerstags den 2. Februar 1804.

Mit hoher Bewilligung

wird heute von der anwesenden Weislichen deutschen Schauspieler-Gesellschaft
zum Vortheil der Schauspielerin Regina Mut
aufgeführt werden:

Orgetorix,

Ein tragisches Gemälde, aus der ältesten Geschichte Helvetiens
in 5 Aufzügen, von

Carl Müller von Friedberg.

Personen:

Orgetorix, oder Hordrich der reichste Helveticer	—	—	Herr Carl.
Claudia, seine Tochter	—	—	Regina Mut.
Cajus Alpinus, } Haupter Helveticer,	—	—	Herr Hlic.
Mamejus, }	—	—	Herr Hesse.
Julius Alpinus, Sohn des Cajus	—	—	Herr Kalnes.
Lucius, Hordrichs Vertrauter	—	—	Herr Präuer.
Dawid, einer der vordersten Kriegsbedienten	—	—	Herr Richetti.
Ein Helveticer	—	—	Herr Klostermayer.
Ein Bürger,	—	—	Herr Freywald.
Haupter der Helveticer.			
Helvetische Krieger.			

Zu bekannt ist der Schöpfer dieses Stückes unter seinen Mitbürgern, als
Mann von Kopf und Herz, als daß es einer weiteren Empfehlung bedürfte.
Richtige Darstellung der Charaktere, und die Verfertigung einer neuen Rolle,
(nemlich die der Claudia, Hordrichs Tochter) welche dem Ganzen noch mehr In-
teresse giebt, lassen mich die kühne Hoffnung fassen, daß Sie, werthe Gönner,
bey Ihrem gütigen Besuche, das Schauspielhaus nicht unbefriedigt verlassen werden.
ergebenste Regina Mut,
Schauspielerin.

Preise der Plätze:

Abonnements-Platz	48 fr.
Erster Platz	36 fr.
Zweiter Platz	18 fr.
Dritter Platz	10 fr.

Der Schauplatz ist bekannt.

Der Anfang ist mit dem Schlag halb 6 Uhr.

*St.Galler Theaterzettel von 1804, ein Jahr bevor die Theater-AG.
und damit die erste stehende Berufsbühne in der Schweiz durch die Initiative
von Carl Müller-Friedberg gegründet wurde.
Aufführung des «Orgetorix» von Müller-Friedberg durch eine
deutsche Schauspielertruppe*

diesem politischen Wege doch zum eigenen Ziel zu gelangen; dies in der Meinung, daß wenn die Theatervorlage auch durchfalle, das Stadttheater ja in keinem Fall seinem Schicksal überlassen werde. – Außerdem habe bei vielen Stimmbürgern die Ansicht vorgeherrscht, daß alle diejenigen, die ins Theater gehen wollen, eben die über die Einnahmen hinaus entstehenden Kosten selber bezahlen sollen und nicht die Allgemeinheit; eine Einstellung, die der kulturellen Bedeutung des Theaters gewiß nicht gerecht wird.

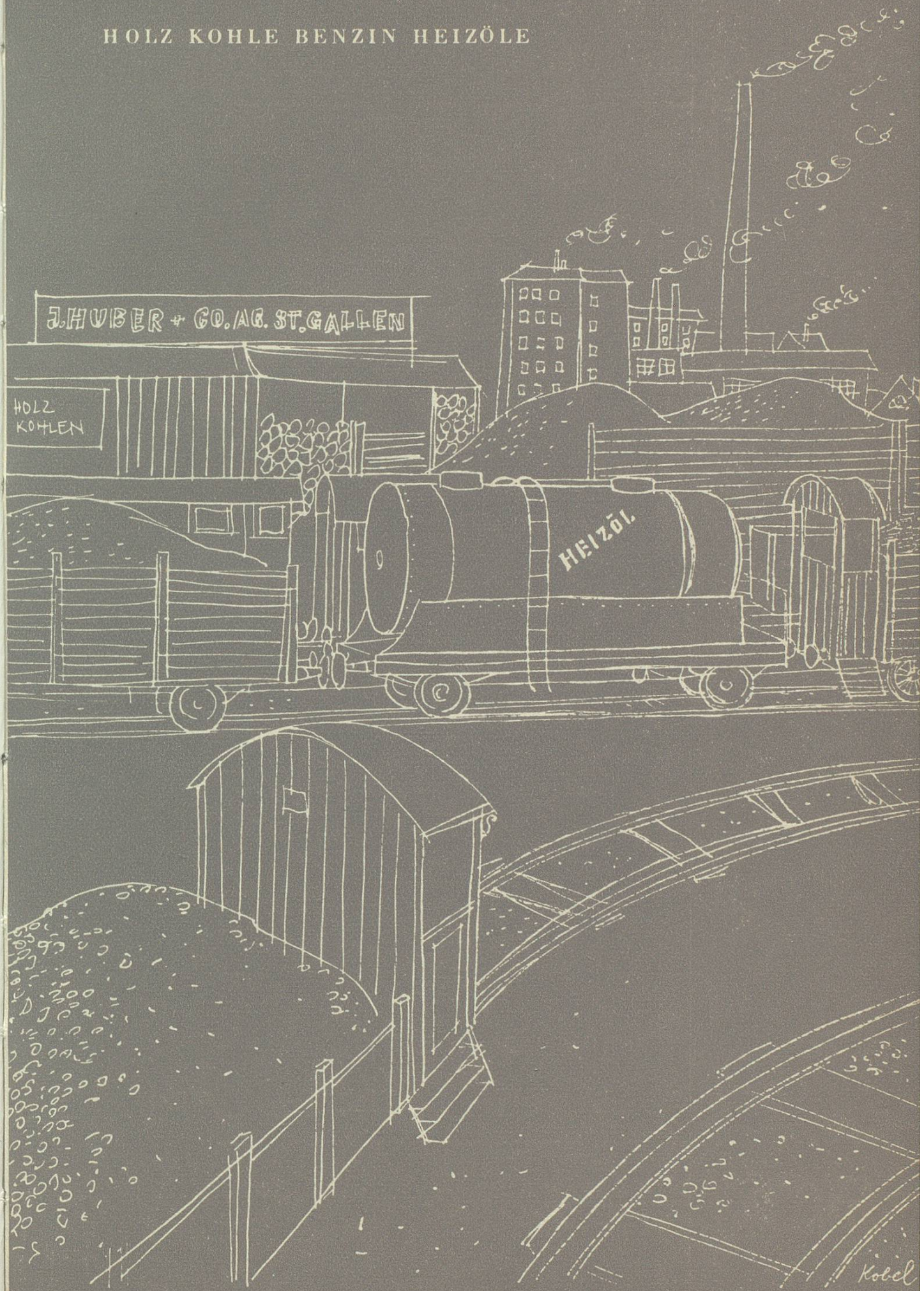
Verhalte sich dies so oder so, mögen alle diese und auch noch andere Gründe irgendwie mitgespielt haben, so ist wie alles Menschliche auch dieses vorläufig negative Resultat letzten Endes doch nie ganz erklärbar. Vielleicht mag es doch eher auf das spezifische St.Galler Wesen, auf den spezifischen St.Galler Stadtgeist zurückzuführen sein, wie er sich im Lauf der Jahrhunderte in ernstem Existenzkampf gebildet hat und wie er immer wieder – zwar den jeweiligen Umständen entsprechend je anders – gerade wenn es sich um Fragen des Theaters gehandelt hat, zum Ausdruck gekommen ist und auch schon in den oben angeführten Antworten offensichtlich wird.

August Steinmann weist in seiner aufschlußreichen Betrachtung «Vom Wesen und Geist der Stadt St.Gallen» im St.Gallen-Heft der Zeitschrift «Atlantis» (Oktober 1947) hin auf den stark materiell gerichteten Geist, der zu gewissen Zeiten in der Stadt selber das kulturelle Streben zu vernachlässigen drohte. Zugleich zeigt er in diesem Aufsatz, der aus der Liebe zu seiner Vaterstadt und aus tieferer Erkenntnis, wie sie nur einem Sohn der Stadt eigen sein kann, geschrieben ist, daß es immer wieder Kreise in der Stadt selber gab, die sich auch für das Künstlerische mit Energie und Liebe einsetzten.

So wurde St.Gallen vielleicht gerade aus natürlicher Reaktion auf sein besonderes Wesen speziell hinsichtlich

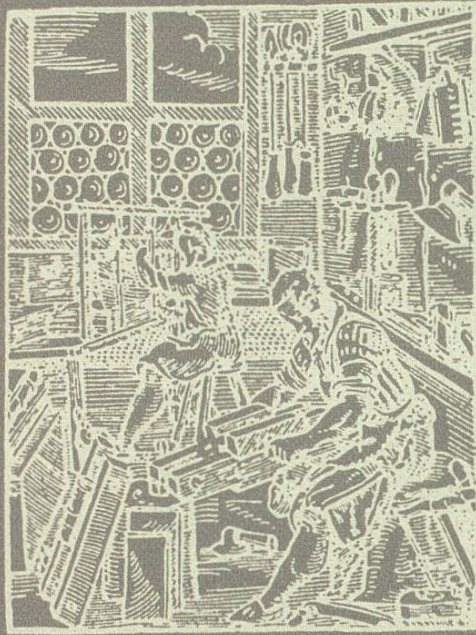
J. HUBER & CO. AG., IMPORT UND HANDEL

HOLZ KOHLE BENZIN HEIZÖL



Kobel

Der Buchbinder



Sachen & Co.

St. Gallen

Pflegestätte guter
Bucheinbände

ORIGINAL GETREUE
ABDRUCKE

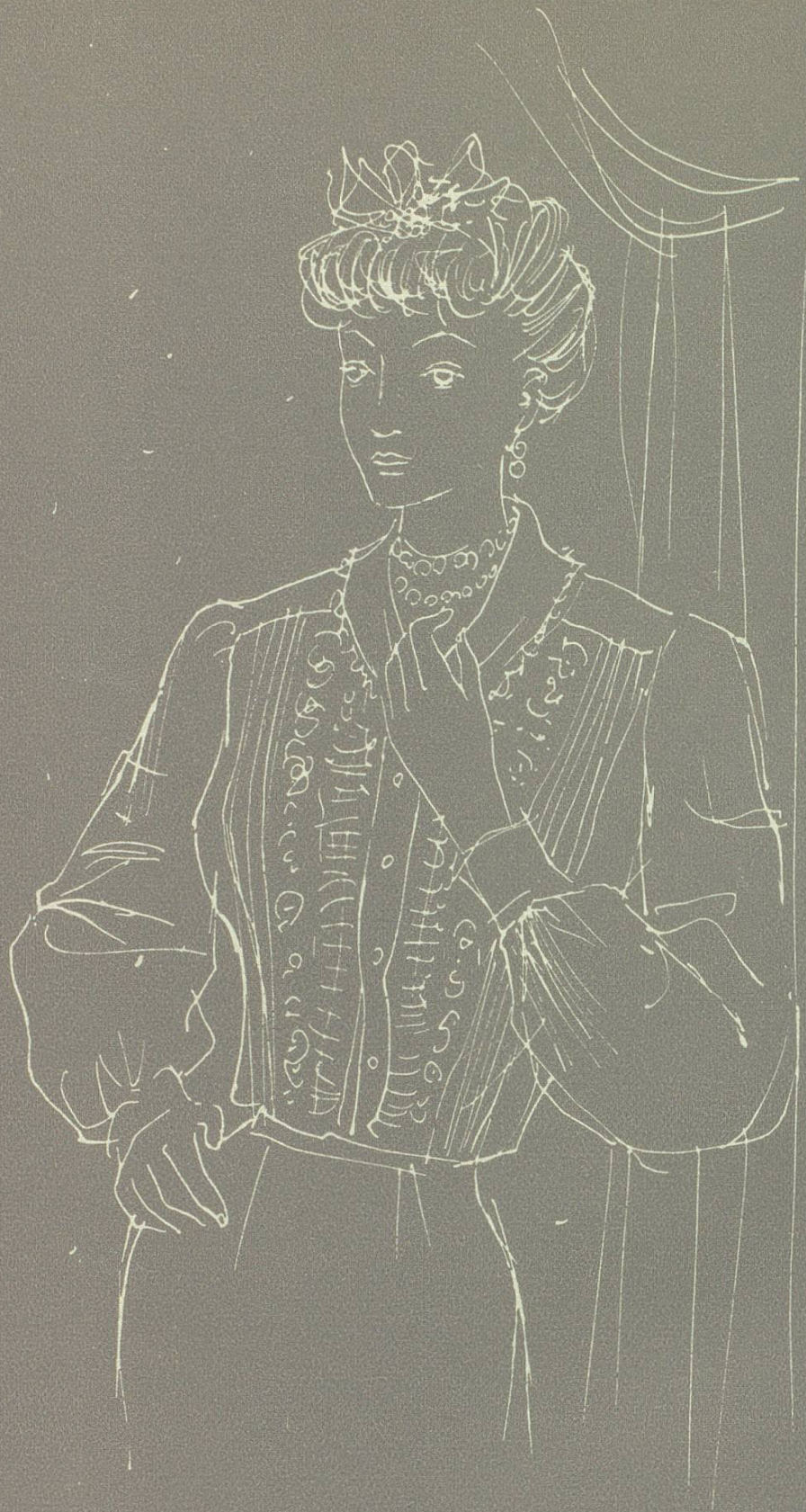


DURCH

C L I C H É

Cliché-Anstalt Walter Nievergelt Gräbligasse 6/8 Zürich 1

Tel. (051) 32 78 85



Die schöne Bluse von Sturzenegger

Ed. Sturzenegger AG. St. Leonhardstraße 12 St. Gallen

Novautés



*Arbeitsprobe der Offizin Zollikofer & Co.
aus der Jubiläums-Schrift «Hundert Jahre Dierauer, Oberuzwil»*

des Theaters für die schweizerische, ja auch für die europäische Theatergeschichte, damit für die Kulturgeschichte überhaupt, bedeutungsvoll; dem Gesetz entsprechend, daß Gegensätze sich berühren und aus ihnen in Kämpfen besondere Ziele und Resultate erreicht werden können: zum Beispiel im frühen Mittelalter, als sich wesentlich von St.Gallen aus das christliche liturgische Spiel in Europa ausbreitete; dann zur Zeit des Barocks; hier mit Josua Wetter in der protestantischen Stadt, der als erster in der Schweiz die deutsche Schriftsprache für seine von der Bürgerschaft aufgeführten großen patriotischen Schauspiele verwendete, und zwar in dichterisch hervorragender Form, dann mit Athanasius Gugger und seinen großartigen Heiligenspielen im Kloster, die weit über die Landesgrenzen wirkten, und ferner mit der Gründung des ersten Schweizer Stadttheaters in St.Gallen im Jahre 1805, wie dies in grundlegenden wissenschaftlichen Abhandlungen dargelegt ist, zum Beispiel in Jakob Bächtolds «Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz», Johann August Bischofs «Theatergeschichte des Klosters St.Gallen», ferner in Ulrich Diems zweiteiligem Werk «Aus der sanktgallischen Theatergeschichte», oder wie dies in der Schweizerischen Theaterausstellung «Volk und Theater», die 1943 auch im St.Galler Kunstmuseum gezeigt wurde, anschaulich zur Darstellung kam.

Gerade die Kämpfe und Gegensätze, die bei der Gründung des St.Galler Stadttheaters zutage traten, sind für die spezielle sanktgallische Einstellung bezeichnend; bezeichnend eben auch darin, daß der kulturelle Fortschritt sich dann doch erfolgreich durchsetzen konnte.

Zu Beginn des Jahrhunderts nämlich, als mit dem Theaterdirektor Löhlein die erste Berufsgruppe in St.Gallen für längere Zeit ihre Bretterbude aufschlagen wollte, wurde ihr von der Munizipalität die Spielerlaubnis mehrheitlich verwei-

gert. Die Gemeindebehörden von St.Fiden gaben sie aber. So pilgerten die theaterfreudigen St.Galler zum Schauspiel eben vor die Tore der Stadt, wie dies schon etliche Jahrzehnte vorher die Genfer Bürger tun mußten, als sie ebenfalls wegen der theaterfeindlichen Mehrheit vor die Mauern in die von Voltaire veranstalteten Aufführungen nach Carouge wanderten. Waren es in Genf aber vor allem die ausländischen und nicht alteingesessenen Kreise, die sich für das Berufstheater begeisterten, so zeugt eine Eingabe von 1801 an die St.Galler Behörden, Löhlein doch die Spielerlaubnis zu erteilen, dafür, daß wesentliche Kreise der damaligen St.Galler Bürger- und Einwohnerschaft die kulturelle Bedeutung des Theaters erkannten, sind doch unter dieser Petition 72 der bestbekanntesten, alten Namen zu lesen.

Es brauchte dann aber schon eine Persönlichkeit wie den ersten St.Galler Landammann Karl Müller von Friedberg, bis allen Einwänden zum Trotz, vor allem auch kleinlichen Bedenken finanzieller Natur gegenüber, begonnen werden konnte, eine Berufsbühne aufzubauen, wie sie das Weimarer Theater unter Schillers und Goethes Leitung damals als besonders ideales Vorbild darstellte. In diesem Kampf spiegelte sich auch der Gegensatz: hie Lamentheater – hie Berufsbühne, wider, wobei manche Kreise vor allem auch die Zusammensetzung der Berufsgruppen sozusagen vollständig aus Ausländern nicht billigten. Doch war gerade damals das Lamentheater in der Schweiz nach seinen großen Epochen in den vorhergehenden Jahrhunderten ziemlich bedeutungslos geworden, so daß die Entstehung der Berufsbühnen gleichsam gegeben war. Heute ist die Situation ja eine völlig andere geworden. Die Berufsbühnen in der deutschsprachigen Schweiz beschäftigen weitaus mehr einheimische Kräfte als Ausländer. Auch sind Laien- und Berufstheater heute nicht Konkurrenten, sondern ergänzen sich gegenseitig in ihren künstlerischen Aufgaben, ganz ab-

gesehen davon, daß gut zu verwertende Anregungen vom Ausland ja nur dankbar entgegengenommen werden können.

So hat im Hinblick auf die St.Galler Theatergeschichte die Hoffnung volle Berechtigung, daß nach dem ersten negativen Entscheid und gerade auf Grund der bisherigen Auseinandersetzungen und der daraus erfolgten Klärung der Situation, die neue Theatervorlage vom Volk gutgeheißen wird. Im anderen Falle nähme eine erfreuliche kulturelle Entwicklung des Theater- und Konzertlebens in St.Gallen eine bedauerliche Wendung.

